



# FRANZISKANERINNEN SALZKOTTEN

Die Seiten  
Ihrer Ordens-  
gemeinschaft  
in kontinente  
03-2016

INDONESIEN / OSTTIMOR

## Gewaltfreie Erziehung soll Schule machen

**In Indonesien und Osttimor werden Kinder nicht selten noch mit Schlägen zur Ordnung gerufen. Die Franziskanerinnen FCJM in Indonesien wollen dem immer mehr eine gewaltfreie Erziehung entgegensetzen.**

Franziskanisch zu leben, heißt gewaltfrei zu leben. Was bedeutet das aber für die pädagogische Arbeit von Ordensschwestern in Ländern wie Indonesien und Osttimor. Schwester M. Angela Benoit hat im Februar auf Sumatra mit Schwestern der indonesischen Ordensprovinz einen Workshop zum Thema „gewaltfreie Erziehung“ gestaltet. Unterstützt wurde sie von Jessica Peters, Pädagogin und ehemalige Missionarin auf Zeit.

### Schläge angeordnet

Obwohl Schläge in Schulen und Erziehungseinrichtungen in Indonesien und seit zwei Jahren auch in Osttimor offiziell verboten sind, können sich die meisten Pädagogen eine Kindererziehung ohne körperliche Züchtigung nicht vorstellen. Eine indonesische Schwester wurde in einer Schule in Osttimor zuerst ausgelacht und später verwarnt, als sie als Lehrerin bewusst auf Gewalt verzichtete. „Der Schulleiter verlangte von ihr, die Kinder zu schlagen, da diese nicht anders erzogen werden könnten“, berichtet Schwester M. Angela. Eine Einstellung, die bis in die späten 60er Jahre in Deutschland ebenfalls sehr verbreitet war. „Wir dürfen daher nicht einfach hingehen und sagen, wir können es besser“, meint Schwester M. Angela zur Bearbeitung des Themas „gewaltfreie Erziehung“. Ordensleute sollten aber Vorreiter sein und in gemeinsamer Arbeit eine andere Pädagogik entwickeln. Das war



**Gut aufgehoben:** Die Kinder im Waisenhaus in Dili, hier mit der Bereichsleiterin Schwester M. Blandina Mahulae, sollen auch vor Gewalt geschützt werden.

das Ziel eines Workshops in Siantar auf Sumatra mit etwa 35 Lehrerinnen, Schulleitungen, Kindergärtnerinnen, den Leitungen von Waisenhäusern, Reha-Zentren und Krankenhäusern. Auch die Provinzleitung der indonesischen Ordensprovinz und die Leitungen von Noviziat und Postulat in Indonesien und Osttimor nahmen daran teil. „Wie kann es sein, dass

Kinder in unseren Schulen, Internaten, Waisenhäusern Gewalt erfahren, obwohl wir uns alle auf dem franziskanischen Weg einig sind, friedvoll und ohne Gewalt leben zu wollen und einander zu begegnen?“, hieß eine der Ausgangsfragen. Neben der weit verbreiteten Auffassung, dass Schläge ein geeignetes Erziehungsmittel seien, fanden die Schwestern

**Ideen-Sammlung:**  
Gemeinsam entwickelten die Franziskanerinnen beim Workshop in Siantar auf Sumatra Alternativen für körperliche Bestrafungen von Kindern.



im Gespräch schnell weitere Ursachen von Gewalt. Dazu zählten Überforderung und teilweise unzureichende pädagogische Ausbildung ebenso, wie mangelnde Sensibilität und Einfühlungsvermögen oder die eigenen familiären Erfahrungen. Gemeinsam entwickelten sie Alternativen zu körperlichen Strafen und den Wunsch, an einer Veränderung der pädagogischen Praxis zu arbeiten. „Es war eine sehr freudige und Mut machende Stimmung“, beschreibt Schwester M. Angela die Gespräche. Immer wieder sei auch deutlich geworden, wie viel persönliche Reife und Professionalität vom Erzieher gefordert und wie viel Zusammenarbeit gefragt ist unter den Kollegen und mit den Familien.

### Bestärkt und wachgerüttelt

Darüber hinaus ging es darum, Wege zu finden, den Charakter des Kindes zu entwickeln und die familiären Hintergründe zu verstehen. Verschiedene konstruktive Sanktionen für Fehlverhalten, die eine Weiterentwicklung des Kindes fördern oder einen schulischen Lerneffekt bewirken, wurden ausgetauscht. „Am Ende des Nachmittags war sehr deutlich, wie sehr den Teilnehmerinnen dieser Austausch gedient hat. Sie fühlten sich bestärkt und auch wachgerüttelt, eigenes Verhalten zu korrigieren und neue Wege zu suchen“, fasst Schwester M. Angela zusammen.

Nach ihrem Aufenthalt auf Nias und Sumatra reiste sie weiter nach Osttimor, wo Schwestern der indonesischen Provinz in der Hauptstadt Dili und in Viqueque im Waisenhaus sowie in Internaten, Kindergärten und Schulen arbeiten. Die Kommunität

### » Gewalt gegenüber Kindern ist in Osttimor ein großes Problem.

Sr. M. Angela Benoit

im abgelegenen Viqueque mit sechs Schwestern, Noviziat und Postulat feierte ihr 25-jähriges Bestehen. Fast 25 Jahre indonesische Besatzung und weitere neun Jahre Unruhen und Bürgerkrieg haben bis heute ihre Spuren hinterlassen. 2002 wurde Osttimor als unabhängiger Staat anerkannt. Schwester M. Angela führt viele der heutigen Probleme auch auf die noch nicht lange zurückliegenden gewalttätigen Auseinandersetzungen zurück. Gewalt gegenüber Kindern sei hier ein noch größeres Problem als in Indonesien. Das Bildungswesen in Osttimor liege sehr im Argen. „Bei unserem Schulbesuch in Viqueque – und das war schon eine bessere Schu-

le der Diözese – trafen wir an jenem Morgen nur unsere Mitschwester als Lehrerin und einen weiteren Lehrer an“, berichtet Schwester M. Angela. Alle anderen waren nicht erschienen. Das sei leider keine Seltenheit. Die Arbeitsmoral lasse sehr zu wünschen übrig. Die Schwester hatte genug damit zu tun, die Klassen ruhig zu halten und von einer zur anderen zu gehen. Große Armut, Arbeitslosigkeit, geringer Schulbesuch, oft aufgrund extrem weiter Schulwege, erschweren die Bildung von Kindern und Jugendlichen. Die Schwestern setzten sich unter diesen schwierigen Bedingungen für die Bildung der nachwachsenden Generation ein.

### Schuldienst:

Wie Schwester M. Stefania Gultom arbeiten viele der Schwestern in Indonesien und Osttimor als Lehrerinnen.



# Ein Staudamm gegen Mensch und Natur

**Ein Staudammprojekt am Tapajósfluss in Brasilien bedroht die Lebensweise der Munduruku-Indianer. In Santarém am Rio Tapajós liegt auch die Zentrale der Franziskanerinnen FCJM in Brasilien, die das Projekt kritisch sehen.**

Schwester M. Johanna Harke vom römischen Generalat besuchte im Februar zusammen mit der Generaloberin Schwester M. Magdalena Schmitz die Schwestern in Santarém. Dort konnte sie sich auch über die Staudammpläne informieren:

Die brasilianische Regierung plant ein riesiges Staudammprojekt mit über 40 Staudämmen, wobei fünf von ihnen höchste Priorität haben. Dazu zählt der geplante Bau des Tapajósdamms: Sao Luiz do Tapajós. Mit einer Länge von 810 km ist der Tapajósfluss einer der größten Nebenflüsse des Amazonas, in den er am südlichen Ufer in der Nähe von Santarém mündet. Der Tapajós ist gekennzeichnet durch seine blaugrüne Farbe und in der Nähe der Mündung etwa zwölf Kilometer breit. Hellweiße Strände mit sehr feinem Sand, die flach in den Fluss übergehen, kennzeichnen den Unterlauf.

## Nutzung als Wasserstraße

Der Oberlauf des Flusses ist für große Schiffe, bedingt durch seine Stromschnellen, gefährlich und so nur für kleinere Schiffe passierbar. Durch die Entstehung mehrerer großer Staudämme am Tapajósfluss soll dieser nicht nur für die Energiegewinnung genutzt, sondern zugleich als Wasserstraße für den Transport von Soja und Getreide schiffbar gemacht werden. Die Folgen für die Umwelt, vor allem für die Regenwaldgebiete des Tapajós und Amazonas sind nicht absehbar. Wenn alle Staumauern wie geplant gebaut werden, wird eine Fläche von annähernd der Größe des Saarlandes überflutet. Besonders für die indigene Bevölkerung im Nordosten Bra-



siliens bedeutet dieses Projekt eine große Bedrohung und weitreichende Einschnitte in ihre Lebensweise. Komplette Dörfer sollen umgesiedelt werden. Für die Menschen bedeutet das den Verlust ihrer angestammten Umgebung und auch ihrer Lebensgrundlagen.

Wenn es um den Widerstand gegen das Kraftwerk geht, wird in der Öffent-

lichkeit häufig das indigene Volk der Munduruku genannt. Die Munduruku-Indianer sind ein Volk, welches im tropischen Regenwald am Amazonas und Tapajós lebt. Durch die Flutung großer Landesteile gehen nicht nur erhebliche Teile des Regenwaldes verloren, betroffen sind auch viele kulturelle Güter und Gebäude. Aber nicht nur die indigene Bevölkerung wird

**Kleine Boote:** Für die Bewohner am Rio Tapajós reichen kleine Boote. Mit dem Staudammbau soll der Oberlauf auch für große Transportschiffe erschlossen werden.



»» **Für die indigene Bevölkerung bedeutet das Projekt weitreichende Einschnitte.**

Sr. M. Johanna Harke

**Seelenlos:** Die für die Umsiedlung gebauten gleichförmigen Siedlungen können die Dörfer der Landbevölkerung nicht ersetzen.



Schaden erleiden. Es sind ebenso brasilianische Fischer und die Einwohner in den Dörfern entlang des Flusses betroffen. Für sie ist eine Umsiedlung in große Häusersiedlungen ohne eine lebensfördernde Infrastruktur geplant. Bei unserem Besuch konnten wir an einer öffentlichen Anhörung zum Bau des Wasserkraftwerkes Sao Luiz do Tapajós teilnehmen. Die Veranstaltung wurde vom Ministério Publico Federal (MPF) durchgeführt, einem Organ des brasilianischen Staates, ähnlich unserer Staatsanwaltschaft aber unter anderem zuständig für die Kontrolle von Verwaltungsakten. Auch die Betreiberfirmen des Staudammprojekts waren eingeladen, kamen aber nicht. Von den Menschen der Region war die Anhörung so gut besucht, dass wir Schwestern mit vielen anderen nur vor dem Gebäude einen Platz fanden.

### Sorge um Fischgründe

Die Landbevölkerung entlang des Rio Tapajós fürchtet bei einer Umsiedlung um ihre Fischgründe und damit den Verlust ihrer Lebensgrundlage. Wenn man die zum Teil schon fertiggestellten Häusersiedlungen betrachtet, bleibt es unbegreiflich, wie dort lebens- und kulturfähige Siedlungen entstehen können. Die Auswirkungen auf die Natur des Regenwaldes

**Einzigartige Natur:** Helle Sandstrände und blaugrünes Wasser prägen den Unterlauf des Rio Tapajós.

»» **Die Auswirkungen des Staudamms auf Natur und Klima sind unabsehbar.**

Sr. M. Johanna Harke

**Leben vom Fluss:** Der Fischfang ist eine wichtige Lebensgrundlage vieler Menschen am Rio Tapajós.

und auf das Klima sind unabsehbar. Die Enzyklika Laudato Si` von Papst Franziskus bekommt hier eine greifbare Aktualität. Für uns Franziskanerinnen bleibt es immer aktuell und brennend, sich für den Erhalt der Schöpfung und die gerechte Verteilung der Güter einzusetzen. Mögen in Brasilien am Tapajósfluss und auf der ganzen Erde Wege gefunden werden, Energie ohne Schaden für die Natur und die Menschen nutzbar zu machen und mögen wir mehr und mehr lernen, mit den Ressourcen der Erde als Gottes wunderbare Schöpfung sorgsam umzugehen. Das Bischöfliche Hilfswerk MISEREOR unterstützt ebenfalls die Gegner des

Staudammprojektes. Die Bewegung der Betroffenen (MAB) organisiert Proteste unter dem Motto: „Wasser und Energie sind keine Ware!“

Der MISEREOR-Partner CPT Itaituba begleitet und unterstützt direkt betroffene Menschen, damit sie ihre Interessen selbst vertreten können. Dazu zählt besonders auch das Volk der Munduruku. In der von Brasilien ratifizierten Konvention der Internationalen Arbeitsorganisation der UNO (ILO) sind den indigenen Völkern besondere Rechte garantiert, die sie jetzt einfordern. Auf der Internetseite von MISEREOR gibt es dazu eine Online-Petition gegen den Staudambau am Tapajós in Brasilien.



## IMPRESSUM

**Eigentil der Franziskanerinnen Salzkotten**

**Redaktion:** Michael Bodin (verantwortlich)  
Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten  
Telefon: 05258/988-5  
Telefax: 05258/988-600  
**Verlag:** Kontinente-Missionsverlag GmbH, Postfach 10 2164, 50461 Köln

**Jahresbezugspreis:**  
12,90 Euro

**Internet:** www.fcjm.de  
**Bankverbindung:**  
Kongregation der Franziskanerinnen  
33154 Salzkotten,  
Volksbank Paderborn  
IBAN: DE72 4726 0121 9130 1959 02  
BIC: DGPBDE33XXX

**Litho und Druck:**  
LVD Limburger Vereinsdruckerei,  
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 41